

Stefan Hradil

Sozialstruktur und Ungleichheit

Deutschland im europäischen Vergleich

**kultur- und
sozialwissenschaften**



FernUniversität in Hagen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis.....	VI
1 Einleitung.....	7
1.1 Zielsetzung	7
1.2 Erste Grundbegriffe.....	7
1.3 Aufbau des Studienbriefs	9
2 Theorien der Sozialstrukturentwicklung.....	10
2.1 Die Grundzüge herkömmlicher Modernisierungstheorien	10
2.2 Die historische Entwicklung und die Kritik von Modernisierungstheorien	12
2.3 Neuere Modernisierungstheorien und Gegentheorien.....	14
3 Bevölkerung	15
3.1 Bedeutung, Grundbegriffe und theoretische Erklärungen	15
3.2 Entwicklungen in Deutschland.....	18
3.3 Internationaler Vergleich	22
3.4 Auswirkungen und demografische Herausforderungen	23
4 Migration	30
4.1 Bedeutung, Grundbegriffe und theoretische Erklärungen	30
4.2 Entwicklungen in Deutschland.....	33
4.3 Internationaler Vergleich	39
4.4 Auswirkungen und politische Herausforderungen	40
5 Lebensformen, Haushalte und Familien	46
5.1 Bedeutung, Grundbegriffe und theoretische Erklärungen	46
5.2 Entwicklungen in Deutschland.....	52
5.3 Internationaler Vergleich	61
5.4 Auswirkungen und politische Herausforderungen	66
6 Bildung	67
6.1 Bedeutung, Grundbegriffe und theoretische Erklärungen	67
6.2 Entwicklungen in Deutschland.....	75
6.3 Internationaler Vergleich	81
6.4 Auswirkungen und politische Herausforderungen	84
7 Arbeitswelt und Arbeitsmarkt	86
7.1 Bedeutung, Grundbegriffe und erklärende Theorien.....	86

7.2	Entwicklungen in Deutschland.....	91
7.3	Internationaler Vergleich	98
7.4	Auswirkungen und politische Herausforderungen	103
8	Die Verteilung von Einkommen und Vermögen	106
8.1	Bedeutung, Grundbegriffe und theoretische Erklärungen	107
8.2	Entwicklungen in Deutschland.....	110
8.3	Internationaler Vergleich	124
8.4	Auswirkungen und politische Herausforderungen	129
9	Der Sozialstaat	133
9.1	Bedeutung, Begriffe, erklärende Theorien	133
9.2	Entwicklungen in Deutschland.....	136
9.3	Internationaler Vergleich	139
9.4	Auswirkungen und politische Herausforderungen	145
10	Das Gefüge sozialer Ungleichheit	148
10.1	Bedeutung, Begriffe und erklärende Theorien.....	149
10.2	Entwicklungen des Gefüges sozialer Ungleichheit in Deutschland.....	162
10.3	Internationaler Vergleich	171
10.4	Auf- und Abstiege, Eliten	173
10.5	Randgruppen	176
10.6	Fazit, Auswirkungen und politische Herausforderungen	178
	Literaturverzeichnis	181

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Durchschnittliche Zahl der Kinder pro Frau in Deutschland von 1945 bis 2012	20
Abbildung 2 Außenwanderungen nach bzw. von Deutschland, 1950 bis 2012.....	39
Abbildung 3 Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Deutschland seit 1992	95
Abbildung 4 Karl Martin Boltes „Zwiebelmodell“ des gesellschaftlichen Statusaufbaus um 1960	166
Abbildung 5 Ralf Dahrendorfs Hausmodell der sozialen Schichtung 1965.....	167
Abbildung 6 Rainer Geißlers Modell der sozialen Schichtung der deutschen Bevölkerung (2009)	171
Abbildung 7 Das Erikson/Goldthorpe/Portocarero-Klassenschema	172
Abbildung 8 Die Größen der Berufsklassen nach dem EGP-Klassenmodell in 21 Ländern	173

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Theodor Geigers Modell der sozialen Lagerung um 1925	163
Tabelle 2 Erwin Scheuchts Modell zur Verteilung des Sozialprestiges 1961	165

1 Einleitung

1.1 Zielsetzung

Der vorliegende Lehrbrief fasst die Ergebnisse neuerer sozialwissenschaftlicher Analysen der Sozialstruktur Deutschlands und ihrer Entwicklung zusammen. Der Lehrbrief umfasst alle wesentlichen Bereiche der Sozialstruktur und hebt hierbei deren Aus- und Wechselwirkungen mit Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit besonders hervor. Um die Eigenart der Sozialstruktur Deutschlands kenntlich zu machen, werden zentrale Befunde mit denen anderer, in der Regel europäischer Länder verglichen.

Der Lehrbrief behandelt die wesentlichen sozialstrukturellen Entwicklungen seit dem Zweiten Weltkrieg, greift jedoch gelegentlich darüber hinaus, indem er historische Vorgänge und voraussichtliche zukünftige Trends skizziert. Ziel dieser Darstellungen ist es immer, gegenwärtige sozialstrukturelle Vorgänge verständlich und Studierende urteilsfähig zu machen für damit verknüpfte Problemstellungen, Diskurse, gesellschaftliche Reaktionen und politische Maßnahmen. Dies gilt etwa für Zuwanderungsbewegungen genauso wie für Fragen der Geschlechtergleichstellung und der Armut in Deutschland.

Jede Sozialstrukturanalyse beruht auf einer Vielzahl von exakten quantitativen empirischen Befunden. Im vorliegenden Studienbrief werden die Ergebnisse quantitativer Analysen häufig in Form verbaler Überblicksdarstellungen wiedergegeben. Exakte Zahlen(reihen) sind nur im unbedingt nötigen Ausmaß aufgeführt. Dadurch soll den Studierenden geholfen werden, „den Wald vor lauter Bäumen“ nicht aus dem Blick zu verlieren. Obendrein kann so der Umfang dieses Lehrbriefs in vertretbarem Rahmen gehalten werden. Ausführliche neuere Daten – sowie viele zusätzliche inhaltliche Details und Literaturangaben – finden sich unter anderem in folgenden Lehrbüchern (Hradil 2006; 2012; Hradil / Füchel 2016 i.E.; Steuerwald 2015).¹

1.2 Erste Grundbegriffe

Unter einer Struktur wird üblicherweise, auch in der Soziologie, eine relativ beständige Zueinanderordnung von Elementen eines Ganzen verstanden. Wie im Falle einer Molekularstruktur, einer grammatikalischen Struktur oder einer Arbeitsmarktstruktur handelt es sich dabei häufig um das innere „Gerippe“ eines Ganzen, mithin um ein äußerlich nicht notwendigerweise erkennbares Gefüge.

¹ Die jeweils aktuellsten Zahlenangaben sind im Internet unter anderem auf Seiten der Bundeszentrale für politische Bildung (<https://www.bpb.de/>), des Statistischen Bundesamtes (<https://www.destatis.de/DE/>), des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (<http://www.bib-demografie.de/DE/>), der Beauftragten für Integration, Flüchtlinge und Integration (<http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragtefuerIntegration/beauftragte-fuer-integration.html>), des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (<http://www.bamf.de/>) sowie des Bundesministeriums des Inneren (<http://www.zuwanderung.de/>) leicht zu finden.

Eine Sozialstruktur besteht aus anonymen Beziehungsgefügen zwischen all den Menschen, die in einer Gesellschaft leben. Mit dem Begriff Sozialstruktur werden also nur jene Beziehungsgefüge bezeichnet, die gesamtgesellschaftliche Relevanz haben. Das unterscheidet „die Sozialstruktur“ von „sozialen Strukturen“. Obgleich sozialstrukturelle Gefüge, wie etwa die Bevölkerungsstruktur oder die Bildungsstruktur einer Gesellschaft, aus vielen alltäglichen Handlungen und Eigenschaften von Einzelmenschen entstehen und fortbestehen, so treten sie im Ganzen den Einzelnen doch als quasi „objektive“ Gegebenheiten gegenüber und haben dadurch wesentliche Auswirkungen auf ihre Handlungen und auf ihr Leben. So ist die Bevölkerungsstruktur Deutschlands immer mehr durch vergleichsweise kleine Jahrgänge junger Erwachsener gekennzeichnet. Dies wirkt sich positiv auf deren Arbeitsmarktchancen aus, denn Arbeitskräfte werden rar, hat jedoch negative Folgen auf ihre Belastung durch Sozialabgaben, weil die wenigen jungen Menschen für viele ältere und häufig auch für ihre eigene Alterssicherung zahlen müssen.

Je nach der Stellung eines Menschen innerhalb sozialstruktureller Gefüge nimmt er bestimmte Positionen ein und gehört der diesbezüglichen Gruppierung an. So mag eine Person Studierender innerhalb der Bildungsstruktur, zugleich Single innerhalb der Struktur der Lebensformen und BAföG-Bezieher innerhalb des Gefüges sozialer Sicherung sein. Eine jüngere Frau kann Migrantin, Arbeiterin und Alleinerziehende sein. Diese soziologischen Positions- und Gruppenzugehörigkeiten abstrahieren weitgehend von der jeweiligen Person. So mögen die Inhaber einer Professur wechseln, deren Aufgaben und relative Stellungen bleiben dennoch gleich. Da sich mit der Zugehörigkeit zu sozialstrukturellen Gruppierungen, beispielsweise zu Berufsgruppen, oft spezifische Interessen und Mentalitäten verbinden, stellen diese Gruppierungen nicht selten wichtige kollektive politische und gesellschaftliche Akteure dar.

Ungleichheit innerhalb der Sozialstruktur tritt dann zutage, wenn bestimmte sozialstrukturelle Positionen nicht bloß anders als andere, sondern besser oder schlechter gestellt sind. Diesen Aspekt von Positionen bezeichnet man als „Status“. So unterschieden sich die Berufspositionen eines Schreiners und eines Schlossers durch bloße unterschiedliche Tätigkeiten. Ein Ingenieur hingegen hat nicht nur eine davon unterschiedliche Berufsposition mit anderen Tätigkeiten, sondern auch einen ungleichen, nämlich höheren Berufsstatus. Im Unterschied zum alltäglichen Sprachgebrauch werden in der Soziologie also bloße Verschiedenartigkeiten „Unterschiede“ genannt, und Besser- bzw. Schlechter Stellungen heißen „Ungleichheiten“.

Man spricht von „Sozialer Ungleichheit“ (vgl. Hradil 2001: 27-46), wenn Ressourcenausstattungen (z.B. der Bildungsgrad oder die Einkommenshöhe) oder Lebensbedingungen (z.B. die Wohnbedingungen) von Menschen aus gesellschaftlichen Gründen so beschaffen sind, dass bestimmte Bevölkerungsteile regelmäßig bessere Lebens- oder Verwirklichungschancen als andere haben. Besser sind diese dann, wenn sie bestimmten Menschen nach den jeweils geltenden gesellschaftlichen Maßstäben (z.B. bezüglich Sicherheit, Wohlstand und/oder Gesundheit) mehr Möglichkeiten zu einem „guten Leben“ oder zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit bieten als anderen. Inwieweit diese Möglichkeiten individuell genutzt werden, steht dahin. Der Begriff „Soziale Ungleichheit“ schließt somit nicht aus, dass Menschen mit vorteilhaften Bedingungen ein elendes Leben führen.

Soziale Ungleichheiten entstehen gesellschaftlich, sind relativ stabil und verallgemeinerbar. Daneben existieren viele weitere Ungleichheiten zwischen Menschen, zum Beispiel individuelle,

momentane und natürliche. Sie entstehen beispielsweise durch (un-)vorteilhafte Persönlichkeitseigenschaften, Lotteriegewinne oder angeborene Behinderungen. In der Realität greifen solche Vor- bzw. Nachteile und soziale Ungleichheiten jedoch oft ineinander. So ist die Intelligenz eines Menschen meist sowohl durch soziale als auch durch natürliche Ursachen geprägt.

Wird landläufig von „sozialer Ungleichheit“ gesprochen, wird damit üblicherweise die Vorstellung der Illegitimität bzw. der Ungerechtigkeit verbunden. Der sozialwissenschaftliche Begriff der „sozialen Ungleichheit“ lässt es dagegen offen, ob z.B. Einkommensabstände als gerecht oder ungerecht empfunden werden. Er lässt es genauso offen, inwieweit bestimmte soziale Ungleichheiten gute oder schlechte Auswirkungen auf die Gesellschaft haben. Das herauszufinden, bleibt gesonderten Studien vorbehalten. Der Begriff soziale Ungleichheit wird in den Sozialwissenschaften insoweit wertfrei verwendet. Wertend ist er nur insofern, als er auf der Grundlage gesellschaftlich verbreiteter Bewertungen absolut ungleich verteilte, individuell vorteilhafte bzw. nachteilige Ressourcen und Lebensbedingungen identifiziert.

Sozialwissenschaftler interessieren sich somit dafür, wie z.B. Bildungserfolge oder Einkommen in der Bevölkerung schlechthin verteilt sind. Diese Form sozialer Ungleichheit bezeichnet man als Verteilungsungleichheit. Es ist jedoch auch von großem sozialwissenschaftlichen Interesse zu prüfen, welche Chancen bestimmte Gruppierungen (z.B. Frauen) haben, zum Beispiel höhere Bildungserfolge oder Einkommen zu erlangen. Diese Chancenungleichheiten bergen oft mehr gesellschaftlichen Zündstoff als Verteilungsungleichheiten. Die gilt insbesondere dann, wenn die Zugehörigkeit zu chancenreicheren oder -ärmeren Gruppierungen von den Einzelnen nicht beeinflusst werden kann. Dies gilt etwa für die Vor- bzw. Nachteile von Altersgruppen, ethnischen Gruppierungen oder von Frauen. Darauf beruhende Chancenungleichheiten (beispielsweise die Benachteiligung von Frauen) gelten in modernen Gesellschaften als illegitim und werden stark kritisiert.

Chancen- und Verteilungsungleichheiten verändern sich häufig unabhängig voneinander. So ist zum Beispiel die Verteilung der Einkommen (nicht nur) in Deutschland in den letzten Jahrzehnten ungleicher geworden. Die Einkommenschancen von Frauen haben sich dagegen denen der Männer (langsam) angeglichen.

1.3 Aufbau des Studienbriefs

Der vorliegende Studienbrief ist weitgehend nach zentralen sozialstrukturellen Bereichen aufgebaut. So finden sich nacheinander Darstellungen der Bevölkerung, der Lebensformen und Familie, der Bildung, der Erwerbstätigkeit, etc. Im Prinzip folgen diese Strukturbereiche im Studienbrief so aufeinander, wie Menschen sie im Laufe ihres Lebensweges erfahren: Geburt, Familie, Ausbildung, Beruf usw.

Ein zentrales Anliegen dieses Studienbriefs ist es, biografische und strukturelle Querverbindungen zwischen diesen sozialstrukturellen Bereichen aufzuzeigen und so das vernetzte Denken von Studierenden zu schulen. Wenigen ist beispielsweise bewusst, über wie viele Bereiche sich „Bildungsrenditen“ erstrecken, dass Pluralisierung der Lebensformen teilweise die wachsende Un-

gleichheit der Einkommen erklärt, oder dass die Geburtenentwicklung eine beträchtliche Machtverschiebung auf dem Arbeitsmarkt bewirkt und die Stellung qualifizierter Erwerbstätiger stärkt.

Durch den pluralistischen Ansatz dieses Studienbriefs liegt der folgenden Darstellung nicht zwingend eine bestimmte Theorie zugrunde. Sowohl Handlungstheorien wie auch Strukturtheorien, darunter modernisierungstheoretische oder modernisierungskritische lassen sich mit der Darstellung eines Nach- und Nebeneinanders verschiedener sozialstruktureller Dimensionen vereinbaren. Auf diese theoretischen Grundlagen wird im folgenden Kapitel sowie in den einzelnen darauf folgenden Kapiteln eingegangen.

Um die Orientierung der Leser zu erleichtern, wurden fast alle Kapitel formal ähnlich aufgebaut: zunächst (im 1. Abschnitt) kommen die Bedeutung des jeweiligen Bereichs, nötige Grundbegriffe und theoretische Erklärungen zur Darstellung, dann (2.) die wesentlichen Strukturgegebenheiten und -entwicklungen innerhalb Deutschlands, es folgen (3.) sozialstrukturelle Vergleiche zu anderen Ländern und schließlich (4.) werden wesentliche Auswirkungen, Probleme und Problemlösungen hervorgehoben.

Wenn auch inhaltliche Forschungsergebnisse in diesem Studienbrief im Vordergrund stehen, so ist es doch auch wesentlich darzustellen, wie diese Resultate zustande kamen und wo (beispielsweise aufgrund methodisch unterschiedlicher Vorgehensweisen) Befunde im Widerspruch zu einander stehen. Da der Gesamtbereich der Sozialstruktur aber enorm weit gespannt ist, kann auf methodische Verfahren und Streitfragen nur an bestimmten, nach Meinung des Verfassers besonders aufschlussreichen Stellen eingegangen werden.

2 Theorien der Sozialstrukturentwicklung

Theorien sind systematisch geordnete Vermutungen über Gegebenheiten und deren kausale Zusammenhänge. Theorien bedürfen der empirischen Überprüfung, um (bis auf weiteres) als zutreffend zu gelten. Jede Darstellung eines Sachverhalts beruht implizit oder explizit auf Theorien. Denn sie erst leiten die Aufmerksamkeit auf bestimmte Gegebenheiten. Im Unterschied zu alltäglichen bedürfen wissenschaftliche Darstellungen expliziter theoretischer Bezugsrahmen, die die Vermutungen und Suchrichtungen der Forscher offenlegen. Dies gilt erst Recht für ein so komplexes Unterfangen wie für eine Darstellung der (ungleichen) Sozialstruktur oder gar einen soziologischen Sozialstrukturvergleich mehrerer Gesellschaften. Erst vor dem Hintergrund von Theorien lassen sich die einzelnen Gesellschaften und ihre sozialstrukturellen Entwicklungen einordnen.

2.1 Die Grundzüge herkömmlicher Modernisierungstheorien

Um gesellschaftliche Zustände in mehreren Gesellschaften zu beschreiben, zu erklären und zu vergleichen, werden häufig Modernisierungstheorien verwendet. Sie sind auch als Alltagstheorien im Denken vieler Menschen weit verbreitet. Herkömmliche soziologische Modernisierungstheorien fassen gesellschaftliche Entwicklungen im Wesentlichen als Rationalisierungsprozesse auf. Im Einzelnen handelt es sich dabei um folgende Vorgänge:

- Traditionale (vormoderne) Gesellschaften weisen relativ gleichartige Bestandteile auf, die jeweils viele Aufgaben zugleich erfüllen und vergleichsweise unabhängig voneinander bestehen. Als Beispiel können die vielen mittelalterlichen, einander recht ähnlichen Bauernhöfe in Mitteleuropa dienen. Sie betrieben Subsistenzwirtschaft, stellten dabei fast alle benötigten Nahrungsmittel, Werkzeuge und Einrichtungsgegenstände selbst her und erfüllten außerdem auch Erziehungs-, Ausbildungs- und Krankenversorgungsaufgaben u.v.a.m.
- Im Laufe der Modernisierung wurden gesellschaftliche Gebilde, Einrichtungen und Verhaltensweisen (Betriebe, Verwaltungen, Bildungseinrichtungen, Berufe, etc.) immer unterschiedlicher. Sie wurden dabei immer mehr auf die Erfüllung jeweils bestimmter Aufgabenbereiche zugeschnitten. So wurden zum Beispiel spezialisierte Einrichtungen zur Bildung und zur sozialen Sicherung aus der Familie ausgegliedert. Insgesamt entstand so eine Entwicklung hin zur funktionalen Differenzierung, zur Spezialisierung und Arbeitsteiligkeit.
- Je nach ihrer Eingliederung in diese Einrichtungen übernahmen die Menschen immer unterschiedlichere Rollen (z.B. Berufsrollen), und immer mehr Rollen nebeneinander (so ist ein Individuum z.B. Lehrer, Mitglied in einer Gewerkschaft, in einem Sportverein etc.). Menschen in modernen Gesellschaften lernen, zwischen diesen einzelnen Rollen und ihrer Person zu trennen. Die unterschiedlichen Rollenausstattungen und das jeweilige Umgehen der Menschen mit ihnen fördern Individualisierungsprozesse, Toleranz und soziale Distanz.
- Andererseits wird die Verzahnung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereiche, Einrichtungen und Rollen immer enger. Für diese Integration sorgen vor allem Markt und Staat. Insgesamt vollzieht sich so eine Entwicklung von der „unverbundenen Gleichartigkeit“ zur „verbundenen Ungleichartigkeit“ (Herbert Spencer 1877: §223). Typisch sind nicht mehr die vielen, im Wesentlichen gleichartigen Bauernhöfe sondern vielgestaltige industrielle Betriebe und Dienstleistungseinrichtungen, die erst in engem Zusammenwirken unter anderem Automobile erzeugen, Körperschaften verwalten und Menschen bilden.
- Im Laufe der Modernisierung erlangen grundlegende Wertvorstellungen und Normen (zum Beispiel im Hinblick auf die Gleichheit zwischen Mann und Frau oder hinsichtlich demokratischer Verfahren) allgemeine Gültigkeit und hohe Verbindlichkeit. Erst auf der Grundlage dieser normativen Universalisierung pluralisieren sich persönliche Werte, Normen, Kulturen und Lebensstilen und wachsen individuelle Freiräume.
- Gleichwohl ist das menschliche Denken und Handeln in funktional differenzierten und spezialisierten Gesellschaften immer mehr an Nützlichkeitsabwägungen und immer weniger nach traditionellen Vorgaben ausgerichtet.

Die soziologischen Klassiker (z.B. Max Weber) betonten stets die Ambivalenz von Modernisierungsvorgängen. Dagegen wurden den 1950er und den 1960er Jahren zahlreiche Modernisierungstheorien formuliert, die auf dem Strukturfunktionalismus aufbauten (z.B. Hoselitz 1951; Parsons 1961; 1964). Wie der gesamten Nachkriegszeit, so ist auch diesen Modernisierungstheorien eine optimistische Sichtweise zu Eigen. Sie sind Fortschrittstheorien.

In diesem Zusammenhang behaupten die Modernisierungstheoretiker der 1950er und 1960er Jahre auch, dass Gesellschaften im Zuge der Modernisierung immer gleicher werden und dass auch die internationalen Ungleichheiten zurückgehen werden. Damit ändern sich nach Auffas-

sung dieser Modernisierungstheoretiker die Gesellschaftsformationen insgesamt: Ständegesellschaften weichen zuerst Klassengesellschaften und schließlich geschichteten Gesellschaften.

In Ständegesellschaften herrschen auf Traditionen begründete und rechtlich verfestigte Strukturen sozialer Ungleichheit. Sie regeln die Machtverhältnisse, Erwerbsprivilegien, Lebenschancen, Lebensformen und Prestigeabstufungen bis ins Einzelne. Die familiäre Herkunft, die „Geburt“, entscheidet darüber, ob Menschen lebenslang dem Adelsstand, dem geistlichen Stand, dem Bürgertum oder der Bauernschaft angehören. In Klassengesellschaften gehen die wesentlichen Ungleichheiten mit der Stellung im Wirtschaftsleben einher, insbesondere mit dem ererbten oder erworbenen Besitz von Produktionsmitteln. Kapitalbesitz und Ökonomische Macht sind daher die wesentlichen Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit. In geschichteten Gesellschaften entscheidet aus der Sicht der Modernisierungstheorien aus der Nachkriegszeit die Leistung der Menschen in Bildungseinrichtungen und im Erwerbsleben über die berufliche Stellung und das Einkommen, somit über die Stellung in Strukturen sozialer Schichtung. Geschichtete Gesellschaften sind hiernach wesentlich durchlässiger, da chancen- und verteilungsgleicher als Klassen- und Ständestrukturen.

Die Rationalisierungsvorgänge der Modernisierung bewirken nach Ansicht von Modernisierungstheoretikern enorme Steigerungen der Effizienz und des Massenwohlstands, verschaffen moderneren Gesellschaftsteilen und moderneren Gesellschaften daher so große Konkurrenzvorteile, dass sich keine Gesellschaftsteile und letzten Endes auch keine Gesellschaft der Welt Modernisierungsvorgängen dauerhaft verschließen kann.

Wenn die Modernisierung eines gesellschaftlichen Sektors zwangsläufig die anderer nach sich zieht, dann können beispielsweise eine vormoderne Diktatur und eine moderne, funktional differenzierte Marktwirtschaft nach Ansicht herkömmlicher Modernisierungstheorien nicht dauerhaft zusammen in einer Gesellschaft bestehen, auch beispielsweise in China nicht. Insgesamt kommen herkömmliche Modernisierungstheorien daher zum Ergebnis, dass moderne Gesellschaften einander immer ähnlicher werden, weil Modernisierungsprozesse nicht nur global verlaufen, sondern auch unvermeidbar und unumkehrbar sind.

2.2 Die historische Entwicklung und die Kritik von Modernisierungstheorien

Fragt man danach, inwieweit die skizzierten Modernisierungstheorien zutreffen, so stellt sich zunächst die Frage, worin Modernisierungsprozesse konkret bestehen und wann sie begannen. Summarisch lassen sich drei Ebenen und drei entsprechende Phasen der Modernisierung unterscheiden (Vester 1985; Hradil 1990: S. 128ff).

In der geistigen Modernisierung wurden die Grundgedanken der Modernisierung durch bestimmte Philosophen und Naturwissenschaftler (u.a. René Descartes, Baruch Spinoza, G.W. Fhr. v. Leibniz, John Locke; Thomas Hobbes; Galileo Galilei, Johannes Kepler, Sir Isaac Newton) ausgeformt. Diese Modernisierung des Denkens Einzelner begann spätestens im 16. Jahrhundert in der Renaissance.

In der politischen Modernisierung wurden diese Grundgedanken konkretisiert, als Normen formuliert und politisch eingefordert. Sie begann als politische und gesellschaftliche Bewegung mit der Aufklärung während des 18. Jahrhunderts.

Für die soziologische Sozialstrukturanalyse ist vor allem die gesellschaftliche Modernisierung von Interesse, das heißt die Modernisierung ganzer Gesellschaften. Sie setzte etwa seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ein, zuerst in England, Frankreich und den USA, dann auch in anderen Teilen Europas. In Deutschland begann trotz vorhergehender Reformen (wie Bauernbefreiung, Gewerbefreiheit, Schulpflicht und kommunale Autonomie) die gesellschaftliche Modernisierung nicht vor Mitte des 19. Jahrhunderts. Als moderne Gesellschaft, in der alle oben genannten Kennzeichen mehr oder minder vollständig realisiert wurden, ist Deutschland frühestens ab Mitte des 20. Jahrhunderts zu bezeichnen.

Konkret lassen sich moderne Gesellschaften nach Ansicht von Modernisierungstheoretikern unter anderem durch folgende Merkmale charakterisieren: Hochentwickelte Technologien, Marktwirtschaft, Massenwohlstand, Massenkonsum, durch Leistung legitimierte soziale Schichtung, ein offenes Schichtungssystem, in dem gesellschaftliche Auf- und Abstiege möglich sind (s.o.), eine rational arbeitende Bürokratie, Nationalstaaten, Konkurrenzdemokratie mit einem Repräsentativsystem, universalistische Rechtsnormen und generell gültige Werte und Normen, deren Gültigkeit nicht von zugeschriebenen Merkmalen wie Familienzugehörigkeit, Geschlecht, Hautfarbe abhängt, Einrichtungen zur sozialen Absicherung der Verarmungs-, Alters- und Gesundheitsrisiken der Gesellschaftsmitglieder, Schulen und weitere Bildungseinrichtungen für alle Gesellschaftsmitglieder.

Eine ganze Reihe der tatsächlichen sozialstrukturellen Entwicklungen lässt sich relativ gut mit der o.a. Theorie der rationalisierenden Modernisierung und der Herausbildung moderner Gesellschaften erklären. Dazu zählen in vielen Ländern der Haupttrend der Bevölkerungsentwicklung, die Pluralisierung der Lebensformen, die Bildungsexpansion und die Ausbreitung der Erwerbstätigkeit. Insoweit „stimmen“ die herkömmlichen Modernisierungstheorien. Andere sozialstrukturelle Entwicklungen, beispielsweise das Fortbestehen von Armut, Arbeitslosigkeit und herkunftsbedingten Bildungschancen sowie die seit den 1970er Jahren nahezu weltweit wachsende Ungleichheit der Einkommen und der Vermögen, lassen sich jedoch mit den Aussagen herkömmlicher Modernisierungstheorien nicht in Einklang bringen, insbesondere nicht mit jenen der 1950er und 1960er Jahre. In dieser Hinsicht wird deutlich, wie sehr sie geprägt sind vom Optimismus der Wiederaufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Daher wurden Modernisierungstheorien zunehmend kritisch diskutiert, zum Teil sogar für unbrauchbar und unhaltbar erklärt. Ihnen wurde unter anderem vorgeworfen:

1. Ethnozentrisch zu sein, indem sie die Entwicklung der USA und anderer westlicher Gesellschaften als einziges Modell gesellschaftlicher Modernisierung propagieren und so die Eigenarten und den Eigenwert vieler Gesellschaften nicht berücksichtigen. Unterschiedliche Wege und Ausgestaltungen der Modernisierung würden nicht genügend berücksichtigt.

2. Nicht moderne Strukturen zu unterschlagen: Gesellschaftliche Konflikte, die Abhängigkeit von jeweiligen, einmal eingeschlagen Entwicklungswegen (Pfadabhängigkeit) sowie das hartnäckige Überleben »unmoderner«, nicht sonderlich effektiver gesellschaftlicher Strukturen würden ausgeblendet.
3. Gegenmodernisierungen zu übersehen: Indem Modernisierungstheorien nur auf Fortschritte achten, übersehen sie Niedergänge, Zusammenbrüche und Restaurationstendenzen (Weymann 1998: 95).
4. Negative Folgen der Modernisierung zu unterschlagen (u.a. Beck 1986). Auch Ausbeutungen und Behinderungen weniger moderner Gesellschaften werden nicht zur Kenntnis genommen.

2.3 Neuere Modernisierungstheorien und Gegentheorien

Neuere Modernisierungstheorien versuchen, einige dieser Kritikpunkte aufzunehmen. So werden unterschiedliche Modernisierungswege und Pfadabhängigkeiten anerkannt (Knöbl 2007; Eisenstadt 2000; Zapf 1996) und auch Konfliktstrukturen sowie Rückschritte ausdrücklich mit einbezogen (u. a. Zapf 1991; 2002). Zudem weisen einige neuere Modernisierungstheorien ähnlich wie schon die Klassiker der Soziologie explizit auf negative Folgeerscheinungen der Modernisierung hin (Baumann 1995; Beck 1986; 1991; Huntington 1993).

Besonders bekannt geworden sind zwei neuere Modernisierungsansätze: Theorien der „multiple modernities“ (Eisenstadt 2000) sehen vor, dass unterschiedliche Wege in die Modernisierung führen, denen jeweils ein Eigenwert zukommt. Im Gefolge solcher Vorstellungen gewinnt der Begriff „Entwicklung“ (UNO) mehr und mehr Bedeutung. Er behält zwar die optimistische Sichtweise von Modernisierungstheorien bei, umfasst jedoch unterschiedliche Strategien und Entwicklungsmöglichkeiten.

Theorien der „reflexiven Modernisierung“ (U. Beck 1986) kritisieren die einfache Vorstellung einer linearen Modernisierung, die viele herkömmliche Modernisierungsvorstellungen kennzeichnet. Ulrich Beck behauptet, dass wichtige Entwicklungen der rationalisierenden Modernisierung sich mittlerweile dauerhaft gegen Ziele und zentrale Leitlinien der Modernisierung kehren. Dies sei nicht nur im ökologischen Bereich, sondern auch bezüglich des Wohlstands und der individuellen Lebensgestaltung zu erkennen. Deshalb werden im politischen und öffentlichen Raum grundsätzliche Diskussionen über alternative Modernisierungsstrategien nötig.

Auch wenn neuere Modernisierungstheorien den Prozess der Modernisierung umfassender verstehen und verschiedene der angeführten Kritikpunkte einbeziehen, so sind einige neuere Theorien sozialen Wandels doch nicht den Modernisierungstheorien zuzuordnen. Vor allem sind die Theorien keine Modernisierungstheorien, in denen pessimistische Entwicklungsperspektiven eindeutig überwiegen. Dies sind beispielsweise Theorien, die die Opfer von Kriegen und Gewalt, der Unterentwicklung und der Randständigkeit stärker gewichten als Integrationsleistungen und Wohlfahrts-gewinne. Ferner sind jene Theorien keine Modernisierungstheorien, die wachsende internationale Ungleichheiten, die Stagnation der weniger modernen Gesellschaften und ihre Ausbeutung durch modernere Gesellschaften in den Vordergrund der Analyse rücken, wie die

verschiedenen Dependenztheorien (siehe u. a. Többe Gonçalves 2005). Auch Theorien, die die Handlungsfähigkeit von Gesellschaften in Frage stellen, so dass Gesellschaften weitgehend von außen, also in Folge von externen Faktoren umgebaut werden, etwa im Zuge der Globalisierung, sind nicht als Modernisierungstheorien zu bezeichnen (Zapf 1996). In der Regel kommen diese Gegentheorien zur Modernisierung auch zum Schluss, dass soziale Ungleichheiten innerhalb von nationalen Gesellschaften zunehmen.

3 Bevölkerung

3.1 Bedeutung, Grundbegriffe und theoretische Erklärungen

Seit den 1980er Jahren haben Bevölkerungs- und Sozialwissenschaftler immer wieder darauf hingewiesen, dass die demografische Entwicklung in Deutschland und in anderen Ländern Probleme mit sich bringen wird. Die Politik hat sich mit diesen Befunden durchaus befasst. Sie hat Kommissionen zusammengestellt und sie um Rat gebeten. Diesen Ratschlägen folgend wurden beispielsweise Rentenregelungen verändert. Die Öffentlichkeit hat das Thema des demografischen Wandels zunächst wenig beachtet.

Später nahm sich dann der öffentliche Diskurs der demografischen Veränderungen an. Hier zeigte sich, dass kaum ein Thema bei den Bürgern so viele Ängste hervorruft wie der Geburtenrückgang und die Alterung der Gesellschaft. Die eigene Zukunft und die der Kinder erscheinen den Menschen gefährdet, unter anderem weil ihnen ausreichende Renten nicht gesichert erscheinen und sich die nachwachsende Generation doppelt belastet sieht, durch Eigenvorsorge und durch Zahlungen für die Älteren.

Dieses Kapitel des Lehrbriefs wird zeigen, dass jene Befürchtungen zwar bis zu einem gewissen Grade berechtigt sind, dass Bevölkerungsrückgang und Alterung aber neben Belastungen und neuen Ungleichheiten auch manche Chancen mit sich bringen werden.

Grundbegriffe

Unter einer Bevölkerung werden alle Menschen verstanden, die ungeachtet ihrer Staatsangehörigkeit in einem bestimmten Gebiet längerfristig wohnen. Größe und Zusammensetzung einer Bevölkerung verändern sich ausschließlich durch drei Prozesse: durch Geburten, Sterbefälle und Außenwanderungen (Ein- und Auswanderungen).

Jede Geburt, jeder Sterbefall und jede Ein- bzw. Auswanderung stellt einen einschneidenden biografischen Vorgang im Leben eines einzelnen Menschen dar. Aber erst dann, wenn wir die Gesamtzahlen der Geburten, der Sterbefälle und der Außenwanderungen als Bevölkerungsprozesse betrachten, wird deutlich, dass sie Bevölkerungsstrukturen erzeugen oder verändern: Die vielen individuellen Geburten relativ zu relativen Geburtenhäufigkeit, die vielen Sterbefälle werden zur Sterblichkeit, die vielen Aus- und Einwanderungen formen Migrationsstrukturen. Unter Umständen verändern diese strukturellen Gegebenheiten die Bevölkerungsstruktur, das heißt die Zusammensetzung der Bevölkerung nach ethnischer Zugehörigkeit und Alter. Diese Strukturen haben erhebliche Auswirkungen: So prägen eine sinkende Geburtenhäufigkeit oder

die Alterung einer Bevölkerung den Arbeitsmarkt, wirtschaftliche Vorgänge, Politikfelder und das Alltagshandeln der Menschen - und damit auch wieder Geburten, Sterbefälle und Ein- bzw. Auswanderungen.

Bleiben in einem Gebiet die gegenseitigen Strukturverhältnisse von Geburtenhäufigkeit, der Sterblichkeit und der Außenwanderungen eine Zeit lang relativ konstant, so spricht man von einer Bevölkerungsweise. Wie im Folgenden deutlich werden wird, lassen sich eine vorindustrielle, eine industriegesellschaftliche und eine postindustrielle Bevölkerungsweise unterscheiden.

Das Modell des demografischen Übergangs

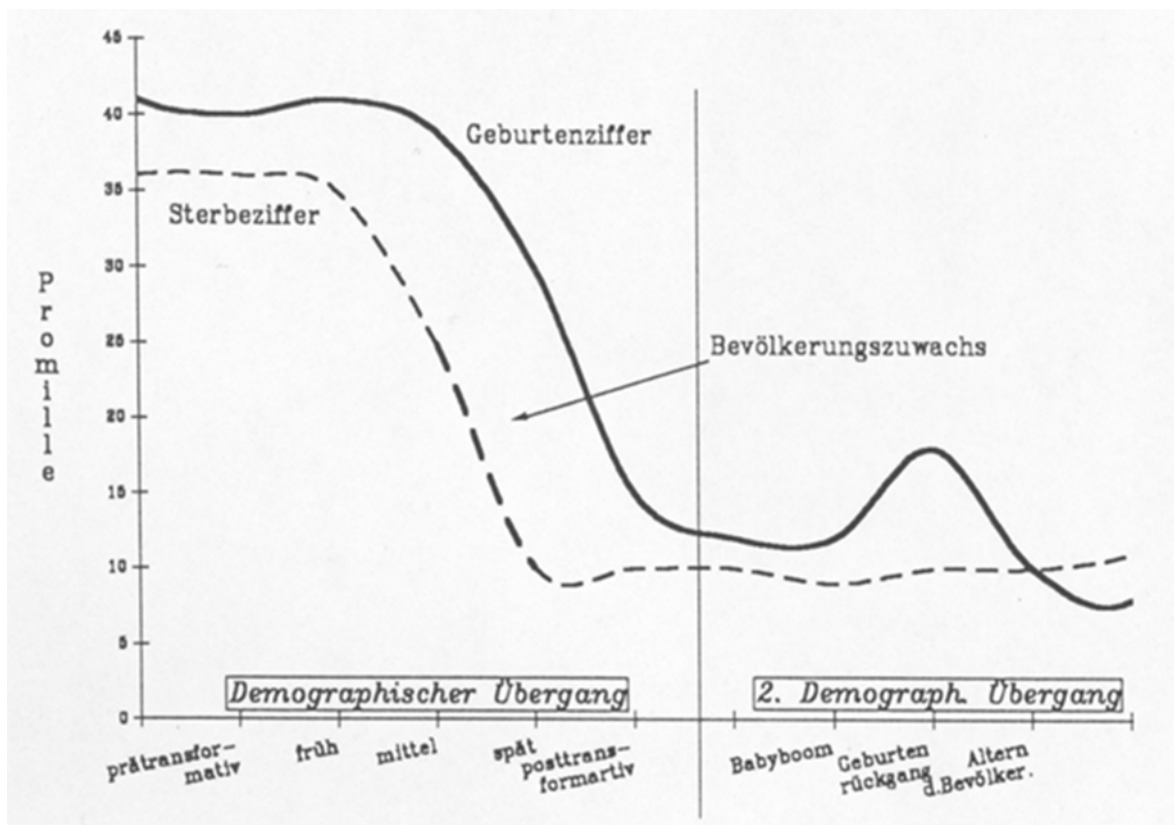
Diese typische Abfolge von Bevölkerungsweisen, die sich im Laufe der Modernisierung ergibt, zeigt das Modell des (ersten und zweiten) demografischen Übergangs.

- In Agrargesellschaften sind Geburten zahlreich, und die Menschen leben meist nicht sehr lange. Da die Zahl der Geburten die der Sterbefälle im Allgemeinen leicht überwiegt, wächst die Bevölkerung, wenn auch langsam. Wegen der vielen Geburten und Todesfälle bringt die vorindustrielle Bevölkerungsweise viel Mühe und Leid für die Menschen mit sich.
- Im Übergang zwischen Agrar- und Industriegesellschaften, wenn Ernährung, Hygiene und medizinische Versorgung allmählich besser werden, beginnt die Lebenserwartung zu steigen. Die Geburtenzahlen bleiben einweilen hoch, denn Kinder werden vielfach noch aus wirtschaftlichen Gründen benötigt. Deshalb nimmt die Bevölkerungszahl rasch zu. Wenn dann Kinder auf dem Acker oder zur Alterssicherung weniger gebraucht werden, sinkt die Zahl der Geburten. Trotz immer weiter steigender Lebenserwartung nimmt die Bevölkerung immer langsamer zu.
- In Industriegesellschaften bekommen die Menschen nur noch wenige Kinder und leben recht lange. Weil in dieser industriegesellschaftlichen Bevölkerungsweise das Geburtenniveau immer noch etwas über dem der Sterblichkeit liegt, nimmt die Bevölkerung zu, aber ähnlich langsam wie in Agrargesellschaften. Aber das geschieht mit „sparsameren Mitteln“, mit weniger Geburten und Trauerfällen.

Nach Meinung einiger Wissenschaftler bahnt sich nach diesem ersten demografischen Übergang ein zweiter an:

- In postindustriellen Dienstleistungsgesellschaften sinken die Kinderzahlen der Menschen erneut. Die Zahl der Geburten wird geringer als die der Sterbefälle. Wären nur diese beiden Faktoren maßgebend, würden die Bevölkerungen schrumpfen.
- Diese Bevölkerungsverluste werden jedoch durch andauernde Zuwanderungen, meist aus weniger entwickelten Ländern, mehr oder minder ausgeglichen. Eine relativ stabile postindustrielle Bevölkerungsweise entsteht.

Abbildung 2 Das Modell des demografischen Übergangs



(Quelle: Immerfall 1994: 42)

Hinter diesem Modell demografischer Übergänge steht die theoretische Vorstellung, dass die oben skizzierten Modernisierungsvorgänge, insbesondere der wachsende Wohlstand und der Ausbau des Wohlfahrtsstaates, die Bevölkerungsweisen aller Länder in der gezeigten Richtung verändern werden. Hiernach nehmen die Kinderzahlen ab, weil die direkten und indirekten Kosten von Kindern steigen, während ihr ökonomischer Nutzen sinkt. Zudem wandeln sich gesellschaftliche Normvorstellungen im Zuge der Modernisierung und sehen weniger Kinder vor. Schließlich lassen Hygiene, bessere Ernährung und medizinischer Fortschritt die Lebenserwartung steigen.

Empirische Überprüfungen dieser Theorie (vgl. Andorka 2001: 240) haben ergeben, dass die Modernisierung zwar als generelle Begründung des demografischen Wandels durchaus tauglich ist. Aber weitere Faktoren (z.B. religiöse und politische) sorgen dafür, dass Kinderzahlen, Sterblichkeit und grenzüberschreitende Wanderungen keineswegs von Modernisierung und Wohlstand allein abhängen. So sank zum Beispiel die Geburtenrate in China lange vor seiner durchgreifenden Modernisierung und sie bleibt in vielen schon relativ modernen islamischen Ländern vergleichsweise hoch.